

Zitierhinweis

Maurer, Michael : recension de : Jon Stobart / Mark Rothery, Consumption and the Country House, Oxford : Oxford University Press, 2016, dans : Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 45 (2018), 2, p. 420-422, DOI: 10.15463/rec.758966298



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

lonien, den Diskussionen innerhalb der Londoner Regierung und den politischen Reaktionen im Unterhaus bzw. in den verschiedenen Periodika. Black macht es seinen Lesern auch in anderer Hinsicht nicht immer leicht. Er erläutert so manchen allgemein bekannten Begriff (z. B. Hugenotten), setzt zugleich aber eine profunde Kenntnis der außen- und innenpolitischen Entwicklung Englands in der Mitte des 18. Jahrhunderts, gerade der Winkelzüge im Parlament, voraus. Als Einführung in die britische Außenpolitik eignet sich der Band deshalb nur bedingt. Umgekehrt wird das Durchhaltevermögen des Lesers immer wieder belohnt, wenn Black etwa die Unübersichtlichkeit politischer Situationen für die handelnden Personen plastisch vor Augen führt und das Durcheinander aus sich widersprechenden Gerüchten, unzureichenden Informationen und überraschend wechselnden Akteuren schildert, das planvolles Handeln kaum zuließ (z. B. 151 f., 155–157). In seiner Verteidigung der Rolle von Kontingenz im historischen Prozess besteht der eigentliche Vorzug dieses Bandes.

Michael Schaich, London

Stobart, Jon / Mark Rothery, Consumption and the Country House, Oxford / New York 2016, Oxford University Press, X u. 304 S. / Abb., £ 65,00.

Die Faszination, die Fernsehserien wie *Downton Abbey* und Verfilmungen von Romanen Jane Austens und anderer Autoren früherer Zeiten auf ein größeres Publikum ausüben, ist nach wie vor ungebrochen. Aber auch die Wissenschaft kann sich der Faszination adligen Lebens auf dem Lande nicht entziehen: Seit Mark Girouards auch in deutscher Sprache vorliegendem Standardwerk (*Das feine Leben auf dem Lande. Architektur, Kultur und Geschichte der englischen Oberschicht, Frankfurt und New York 1989*) wurden eine Fülle von Einzelstudien veröffentlicht, die sich genau dieser Lebenswelt widmen: englische Landsitze, vorzugsweise in der ‚guten alten Zeit‘, also im 18. Jahrhundert, gehobene gesellschaftliche Kreise, ein kunstsinniges Leben in klassizistischer Architektur und englischen Parks, mit feinen Möbeln und Kleidern, reich gedeckten Tischen und teurem Geschirr und kostbaren Gemälden an den Wänden. Man fährt mit Kutschen und reitet auf edlen Pferden, eventuell auch auf die Jagd, man spinnt Intrigen und führt Heiratsverhandlungen. Man liest Romane und schreibt Briefe und Tagebücher noch mit der Feder.

Studien, die sich dem Konsumverhalten widmen, verbinden das Materielle und das Geistige, Wirtschafts- und Kulturgeschichte. Und es gibt sogar Stimmen, die in einem so lebensweltlichen Zugang eine grundlegende Erneuerung der Wirtschaftsgeschichte sehen, die sich früher viel lieber um die Zeit der Industrialisierung bemühte, um Kohle und Schwerindustrie. „Konsum“ bietet demgegenüber einen grundlegend anderen Ansatz: vom Produzenten zum Konsumenten. Es versteht sich, dass beides letztlich nicht getrennt werden kann. Trotzdem verschiebt es natürlich den Fokus, ob man von Fabriken aus an die Welt der Ökonomie herantritt oder von Landhäusern. Letzteres hat sich in der angelsächsischen Forschung seit Jahrzehnten ein eigenes Recht erstritten. Die Definition der modernen Gesellschaft seit dem 18. Jahrhundert als „Konsumgesellschaft“ ist geradezu zum Standard geworden (vgl. J. H. Plumb [Hrsg.], *The Birth of a Consumer Society*, London 1982).

Wo steht der neue Band von Jon Stobart und Mark Rothery? Beide Autoren, Professoren für Geschichte an den Universitäten Manchester und Northampton, sind bereits durch mehrere frühere Monographien in demselben Feld als Kenner ausgewiesen. Aktuell bieten sie eine thematische Auswertung eines weitschichtigen Archivmaterials nach bestimmten Gesichtspunkten. Der zeitliche Rahmen ist das 18. Jahrhundert, der geographische die englischen Midlands. Im Speziellen gilt ihre

Untersuchung drei Familien: den Leighs auf Stoneleigh Abbey (Warwickshire), den Newdigates auf Arbury Hall (Warwickshire) und den Drydens auf Canons Ashby (Northamptonshire). In allen drei Fällen liegen reichlich Archivalien vor: Rechnungen und Tagebücher, Briefe und Steuerbelege, Inventare und Testamente. Vor allem aber sind alle drei Landsitze sowie beträchtliche Teile der Inneneinrichtung, der Möbel und Gemälde, der Bücher und Gebrauchsgegenstände noch heute vorhanden. Dieser Reichtum an Gebäuden und Sachgütern, Kunstwerken und Schriftquellen ermöglicht es, sich über den Konsum einen detaillierten Einblick in die Lebenswelt jeweils mehrerer Generationen von adligen Familien auf dem Lande zu verschaffen.

Die Autoren zeigen sich bestens ausgerüstet mit den theoretischen Vorgaben von Werner Sombart, Thorstein Veblen, Georg Simmel, Norbert Elias, Pierre Bourdieu (um nur einige der Klassiker in diesem Felde zu nennen). Sie treten also an ihren Quellenreichtum nicht mit archivalischer Liebhaberei heran, sondern mit spezifischen soziologischen Thesen. Außerdem befinden sie sich in einer engen Forschungsdiskussion mit zahlreichen zeitgenössischen Historikerinnen und Historikern, die schon dasselbe Gebiet vor ihnen mit anderem Material beackert haben. Deshalb liegt hier auch keine Spezialstudie zu drei englischen Adelsgeschlechtern vor, sondern tatsächlich eine Studie zum Gesamtthema „Consumption and the Country House“ (im England des 18. Jahrhunderts).

Eine seit Langem bekannte Besonderheit Englands, die hier noch einmal eindrücklich belegt wird, ist die Kommutation führender Schichten im Jahresrhythmus zwischen Landsitz und Metropole, zwischen adligem Landleben und politisch-sozialem Großstadtleben in London. Mochte auch der Hof unter den Hannoveranern nicht mehr eine so große Rolle spielen wie in früheren Zeiten, zog doch das Parlament, aber auch das Kulturleben (vor allem die Theater), die führenden Schichten jährlich nach London. Damit entstand ein gemeinsamer Kommunikationsraum, es bildeten sich einheitliche Standards des Verhaltens und der sozialen Wertschätzung heraus. Nicht zuletzt bedeutete die jährliche London Season aber auch Kenntnis der Modetrends und des aktuellen Geschmacks. Dieser Zusammenhang war von höchster Bedeutung für das Konsumverhalten. Welche Kleider, welche Möbel, welche Gemälde, welche Bücher man sich zulegte, klärte sich im Wesentlichen durch die Angebote der Metropole, durch den Einkauf in den einschlägigen Läden und bei den gerade in höchster Geltung stehenden Handwerkern und Künstlern. Dass Geschmacksbildung wesentlich auf der Grand Tour der Adligen erfolgte, war eine europäische Gemeinsamkeit. Ihre Distinktion zeigten sie auf ihren Landsitzen durch erworbene Statuen und Gemälde, Stiche und Bücher. Hingegen stellt es eine englische Besonderheit dar, dass zu den Auswirkungen des europäischen Reiselebens der Einfluss der weiteren Welt im Rahmen des Empire trat. Das galt nicht nur für die neuen Konsumgüter des 18. Jahrhunderts, die bald gemeineuropäische Verbreitung fanden (wie Kaffee, Tee, Schokolade, Tabak, Zucker), es betraf in England auch alles, was man vielleicht als ‚Trophäe‘ bezeichnen könnte, also Waffen, Ausrüstungsgegenstände, Masken, Kleidungsstücke, Kunstwerke, Karten usw. mit kolonialem Bezug. Alle diese Dinge verliehen einem englischen Landsitz jener Zeit eine eigene Note.

Besonders beleuchtet der vorliegende Band die sozialen Beziehungen. Ein Landsitz war nun einmal kein individuelles Privateigentum, sondern gemeinsames Erbe einer Familie. Daraus folgt auch, dass nicht nur die Beziehungen in der ‚Kernfamilie‘, zwischen Mann und Frau und ihren Kindern, betrachtet werden können, sondern auch das Zusammenleben der Generationen, die großen Veränderungen durch Geburt und Tod, Heiratsverhandlungen und Ehebündnisse, Ehelosigkeit und Witwenstand, Vormundschaften und Treuhandverwaltungen sowie Herrschaften und Dienstboten. Von ver-

schiedenen Seiten fällt so Licht auf Gender-Aspekte, wie etwa Männlichkeits- und Weiblichkeitsentwürfe, die sich im Konsumverhalten der Männer und Frauen mehrerer Generationen zu erkennen geben. Während an grundsätzlichen und bekannten Erkenntnissen wie der Repräsentation durch Besitz, Bautätigkeit und gesellschaftliches Hervortreten nicht gezweifelt wird, kommt es im Einzelnen doch zu spezifischen Akzentuierungen. Beispielsweise dadurch, dass immer wieder die Funktion der Geschmacksbildung als sozial distinktiv betont wird (anstatt als bloßer Luxus), dass mehrere Vertreter der untersuchten Familien einen Hang zum Gelehrtenleben offenbaren und dass der Typus des adligen Verschwenders, Spielers und Verführers gar nicht zu existieren scheint – jedenfalls in den untersuchten Beispielfällen.

Michael Maurer, Jena

Diest, Johann von, Wirtschaftspolitik und Lobbyismus im 18. Jahrhundert. Eine quellenbasierte Neubewertung der wechselseitigen Einflussnahme von Obrigkeit und Wirtschaft in Brandenburg-Preußen und Kurhannover (Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit, 23), Göttingen 2016, V&R unipress, 392 S., € 55,00.

Wie funktionierte Wirtschaftspolitik im 18. Jahrhundert? Dies ist die Frage von Johann von Diests Untersuchung, mit der er 2014 an der Universität Potsdam promoviert wurde. Diest wählt als Titel absichtlich zwei anachronistische Begriffe. Bei Lobbyismus ist das offensichtlich – der Begriff steht hier für den Einfluss von Privatleuten auf obrigkeitliche Entscheidungen, mehr noch: fast immer sind es überhaupt erst die Unternehmer, die durch Anfragen, Bittschriften oder Angebote die Beschäftigung der Verwaltung mit bestimmten Themen auslösen. Aus dieser Perspektive erklärt sich auch der Anachronismus des Begriffs Wirtschaftspolitik: Es ist eine zentrale These Diests, dass es eigentlich keine Wirtschaftspolitik gegeben habe – zumindest nicht im modernen Sinne als prinzipienbasiertes, vom Staat initiiertes und durchgeführtes Maßnahmenbündel, das die Steuerung und womöglich Intensivierung wirtschaftlicher Tätigkeit zum Ziel hatte. Es kann sie auch gar nicht gegeben haben, da Diest aus dem Neben- und Gegeneinander unterschiedlicher Verwaltungsorgane innerhalb der zentralen Administration sowie zwischen zentraler, regionaler und lokaler Ebene schließt, dass es ‚die Obrigkeit‘ eigentlich gar nicht gegeben habe.

Wie kommt Diest zu diesen Ergebnissen und wie belegt er sie? Hier hilft ein Blick in den Untertitel weiter, der eine „quellenbasierte“ Untersuchung verspricht, mithin etwas, das man für historische (Qualifikations-)Arbeiten voraussetzen sollte. In diesem Fall steht dahinter die explizite Abwendung von den bislang publizierten Quellen, in erster Linie den *Acta Borussica*. Deren Herausgeber hätten ihr falsches Bild einer effizienten Bürokratie mit dem allwissenden König Friedrich II. an der Spitze, der nicht nur die großen Linien vorgegeben, sondern auch im Kleinen durchgesetzt habe, zur Grundlage der Quellenedition gemacht. Das Bild könne daher nicht durch Rekurs auf diese Editionen korrigiert werden, sondern nur durch die systematische Erschließung der tatsächlichen Vorgänge im Archiv. Das konkrete Objekt der vorliegenden Untersuchung bildet nicht die gesamte Wirtschaftspolitik der beiden Territorien, sondern die wirtschaftliche Rüstungspolitik bzw. das Verhältnis zur ‚Rüstungsindustrie‘ im weitesten Sinne, also inklusive bspw. der Uniformherstellung und der damit zusammenhängenden Frage der Woll- oder Farbstoffversorgung der Hersteller.

Diest gliedert seine Arbeit nicht chronologisch, geographisch oder entlang administrativer Zuständigkeiten. Stattdessen hat er eine thematische Einteilung gewählt, in der Beispiele aus dem gesamten 18. Jahrhundert aus Preußen und Hannover nebeneinander stehen. Ein systematischer Vergleich zwischen beiden Territorien wird dabei